

der 1588—1594 von Noffeni zur Begräbniskapelle der protestantischen sächsischen Fürsten albertinischer Linie umgebaut wurde. Einen besonderen Schmuck bildet neben den herrlichen Erzgußfiguren und den künstlerisch gravierten Grabplatten des heimischen Erzgießers Hilliger der Marmor Sarkophag des Kurfürsten Moriz und die buntfarbige Decke mit der Darstellung des jüngsten Gerichts. Das bedeutsamste Kunstwerk am Dom ist die „Goldene Pforte“, die im spätromanischen Stile des 13. Jahrhunderts in zahlreichen Figuren das durch den Welttheiland offenbarte Reich Gottes darstellt; sie wurde 1903 mit einem monumentalen Schutzbau versehen. In den meisten der genannten Kirchen befinden sich Orgelwerke des berühmten Meisters Gottfr. Silbermann (1683—1753). Die Petrikirche, deren schlanker, hochragender Turm mit über 71 m Höhe das Stadtbild eindrucksvoll überschneidet, und St. Nikolai weisen geschmackvoll erneuerte Innenräume auf und 1891—92 erhob sich vor dem Donatstore der schmucke Neubau von St. Jakobi. Nur die kleine Johanniskirche im Schatten der altehrwürdigen Torstenssonlinde harret noch der Erneuerung; sie war ursprünglich nur für die Insassen des 1224 für die Armen errichteten und später mit reichen Stiftungsmitteln ausgestatteten Hospitals St. Johannis bestimmt, das seit 1911 über ein neues stattliches Heim verfügt. Seit 1830 besteht hier auch ein katholisches Gotteshaus.

Ihre erste Blütezeit und zugleich die Glanzzeit des Bergbaues erlebte die junge Stadt während der Regierung Heinrich des Erlauchten (1221—88); er errichtete um 1240 im Schlosse eine Münzstätte, die 1556 nach Dresden, am 1. Mai 1887 nach Muldenhütten verlegt wurde. Ihre Erzeugnisse tragen das Münzzeichen E.

Zwei Kaiser, Heinrich VI. und Adolf von Nassau, versuchten, die Stadt mit Waffengewalt in ihre Hand zu bringen, doch die Bewohner standen in aller Treue zu ihrem Landesherrn, und nur durch Verrat gelang es Adolf, 1296 sein Ziel zu erreichen. Nach seinem Tode kam Freiberg 1298 mit der Mark Meissen an Wenzel von Böhmen und 1305 an Brandenburg, dem es Friedrich der Freidige 1307 unter Mithilfe der treuen Freiburger Bürger wieder entriß. Nach abermaligem Verluste eroberte er 1317 die Stadt von neuem, die von nun an dauernd im Besitze der Wettiner verblieb.

Das bürgerliche Leben spielte sich in jener Zeit besonders in der Nähe des Domes ab; das Handwerk gewann an Ansehen, wovon noch heute verschiedene Straßennamen Zeugnis ablegen. Auch der Obermarkt wies viele Verkaufsstätten auf und im Kaufhause war eine Tuchhalle errichtet; die Ratswage wurde 1379 erstmalig erwähnt. Außerhalb der Mauern scheinen damals nur wenig Häuser gestanden zu haben. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurde die Stadt von mehreren großen Bränden heimgesucht, deren einer 1386 auch sämtliche Kirchen in Asche legte. Auch der Bergbau, der in der Hauptsache vor dem Donatstore betrieben wurde und die im Münzbachtale und an der Mulde gelegenen Schmelzhütten benutzte, ging etwas zurück, doch veranlaßte er noch immer einen lebhaften Zuzug und bildete besonders für den Adel und die zahlreichen Patriziergeschlechter die Hauptquelle ihres Reichtums, auch mit dem benachbarten Böhmen entwickelte sich ein lebhafter Handelsverlehr. Zahlreiche Juden, die sich als Aufkäufer des Silbers in Freiberg niedergelassen hatten, wurden 1411 wegen Wuchers gefänglich eingezogen und dann des Landes verwiesen. In dem Hussitenkriege kämpften die Markgrafen mit Kaiser Sigismund gegen Böhmen; in der blutigen Schlacht bei Aussig im Juni 1426 blieben von 300 mitkämpfenden Freiburger Bürgern die meisten auf der Wahlstatt. Bald drangen die Hussiten ins Land, doch fielen ihrer Rachgier mehr die Bergwerke und die Ortschaften der Umgebung zum Opfer, während die Stadt selbst, die uaturgemäß unter großer Teuerung zu leiden hatte, dank ihrer starken Befestigung fast vollständig verschont blieb. Die reiche Bergstadt wurde bei den verschiedenen Teilungen der sächsischen Lande stets als gemeinsamer Besitz betrachtet; auch im Bruderkriege zwischen den Kurfürsten Friedrich dem Sanftmütigen und dem Herzog Wilhelm bewahrte sie beiden Brüdern die geschworene Treue, und als Friedrich 1446 an der Spitze einer Truppenmacht sie als sein alleiniges Eigentum begehrte, wollte der greise Bürgermeister Weller von Molsdorf, der mit sämtlichen Ratsherren in Sterbkleidern vor dem Rathhause erschienen war, lieber seinen alten grauen Kopf zum Opfer bringen, als daß er mit seinen Freibergern dem Herzog die Treue bräche. Sichtlich bewegt ob solcher Gesinnung antwortete ihm der Kurfürst mit den bekannten Worten: „Nicht Kopf weg, Alter, nicht Kopf weg! Wir brauchen solche Leute